Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 11

Artikel: [s.n.]
Autor: Drescher
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408465

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN 1. Juni 1934. DER Nr. 11 - 17. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Wir werden als Originale geboren, darum sollen wir nicht als Kopien sterben. Drescher.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S. Bern, Wachtelweg 19. — Postcheck III 9508.

Erkenntnis u. Fehlerquellen des Denkens.

(Von einem Wiener Mitarbeiter, verfasst vor dem schwarzen Gewaltstreich. Red.)

Als unsere fernen Vorfahren in grauen Urzeiten ihr nomadisierendes Leben als Jäger, Fischer und Sammler aufgaben, um bei Ackerbau und Viehzucht zu festen Ansiedlungen überzugehen, da wurde auch ihr Verhältnis zur Natur ein anderes als bis dahin. Bildete vordem der planlose Raubbau an der Natur die Grundlage ihrer Lebensführung, so wurde es nun die ökonomische Bewirtschaftung des Bodens, von dessen Ertrag die Viehzucht und somit mittel- wie unmittelbar das Leben des Menschen abhing. Dabei waren Wärme und Kälte, Regen und Sonnenschein diejenigen Faktoren, deren entscheidende Bedeutung für die Landwirtschaft dem Menschen sehr bald klar geworden war, weshalb sich seine Aufmerksamkeit den an der Wetterbildung beteiligten Naturkräften in höherem Masse als vorher zuwandte. Ihr entsprang der Wunsch des Urmenschen, in das Naturgeschehen mitunter korrigierend eingreifen zu können, aber er sah sich jenen blind wütenden Gewalten, die ihm durch Frost und Hagelschlag, durch Dürre und Blitzschlag, über Nacht ruinieren konnten, ohnmächtig gegenüber, und dieses Unvermögen fand seinen gefühlsmässigen Niederschlag in Furcht und Staunen vor dieser unverstandenen, oftmals feindseiligen Natur. Darum wurden hinter ihr übersinnliche Geister und Dämonen vermutet, und die Menschen wähnten, jene Wesenheiten durch Opfergaben und feierlich gesprochene Schmeichelworte beschwichtigen und sich willfährig machen zu können.

Doch die mannigfachen Unbilden und Gefahren des unerbittlichen Daseinskampfes lehren die Menschen schon frühzeitig die Natur in ihren Geschehensabläufen feiner beobachten und zwischen einzelnen Teilen sich wiederholender gleichartiger Naturereignisse gewisse feststehende Zusammenhänge erkennen. Der Erkenntnisdrang treibt den Menschen dazu, seine Ahnungen einer mechanischen Naturgesetzlichkeit durch das Experiment bestätigt zu wissen, wobei neue Zusammenhänge aufgespürt, neue Naturgesetze erschlossen werden — der Mensch wird zum Erfinder und eröffnet das Zeitalter der Technik, indem er die Naturprodukte und -kräfte in den Dienst seiner kulturellen Bestrebungen stellt und mit der zielbewussten Einflussnahme auf die Natur den alten Göttern Schritt für Schritt den Boden ihres unzuverlässigen Wirkens abringt, um das Lenkrad der eigenen Geschicke immer fester selbst in die Hand zu bekommen. An Stelle der nebelhaften Vorstellungen von übersinnlichen Wesenheiten als den vermeintlichen Ordnern des Naturgeschehens treten wissenschaftliche Gedankengänge in den Dienst der praktischen Lebensfürsorge, wobei der zusehends umfangreicher werdende Bestand an gewonnenen Naturerkenntnissen von Geschlecht zu Geschlecht immer wieder um neue Einsichten in das Weltgetriebe und -gefüge bereichert und durch das Ausdrucksmittel überliefert wird. Schliesslich sieht sich der Mensch einem ungeheuren Wust von Denkgegenständen oder Begriffen gegenüber, die als Worte das sprachliche Gewand bilden, in das die Erkenntnisse eingekleidet worden waren. Dabei steht er vor der merkwürdigen Tatsache, dass mitunter ein und derselbe Begriff, je nach dem sogenannten «Standpunkt», von dem aus er gehandhabt wird, verschiedene, ja sogar gegensätzliche Auslegungen erfährt. Solche Unstimmigkeiten scheinen die Grundlagen der Wissenschaft ins Wanken bringen zu wollen, und so beginnt der Mensch, die von seinen Vorfahren ohne Bedenken und in gutem Glauben als sichere Wahrheiten übernommenen, in Begriffe und Worte gepressten Vorstellungen in bezug auf ihren tatsächlichen Aussagegehalt, ihren Ursprung, ihre Sicherheit und ihren Geltungsbereich mit den Mitteln seines logischen und zergliedernden Denkens sowie seiner Vernunft zu untersuchen. Damit begründet er jene Wissenschaft, die wir Erkenntnislehre nennen. Diese hat sich zur Aufgabe gemacht, ein Verfahren zu ersinnen, durch welches sämtliche vorgegebenen Erkenntnisse entweder ihre erfahrungs- und verstandesmässige Rechtfertigung (Verifikation), oder aber ihre Ablehnung hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Brauchbarkeit finden sollen. Es handelt sich hier also um eine grosszügig angelegte Säuberungsaktion, die die ernste Wissenschaft von allen jenen Beimischungen befreien soll, die ihren Zwecken nicht dienlich, ja sogar schädlich sein können.

Welches ist zunächst der Sinn unseres heutigen Begriffsschatzes? Die ungeheure Fülle der im Laufe der Kulturentwicklung gesammelten Erfahrungen lässt sich zusehends nur dann noch geordnet überblicken, wenn bestimmte, immer wieder miteinander verkettete Erscheinungen zu einer Vorstellungsgruppe vereinigt in einem einzigen Wortsymbol, in einem *Begriff*, zusammengefasst werden. Wir sehen z. B. in der Natur immer wieder pflanzliche Gebilde, die im Erdboden eine Wurzel haben, einen verholzten Stamm aufweisen, der sich in Aeste verzweigt, die ihrerseits in bestimmten Zeitabständen Blätter, Blüten und Früchte tragen: diese gesamte Erscheinungsgruppe bezeichnen wir zusammenfassend mit dem Begriffswort «Baum». Durch die häufige sprachliche Handhabung dieses Begriffes wird er uns allmählich so geläufig, dass wir bei Gebrauch des Wortes «Baum» uns gar nicht mehr der vielen Einzelheiten seines eigentlichen Vorstellungsinhaltes bewusst werden, sondern mit dem Wort gedankliche und sprachliche Bewegungen ausführen, die im übertragenen Sinne vergleichbar sind den Manipulationen, die ein Spediteur mit den ihm zur Beförderung übergebenen Kisten durchführt, ohne sich um deren Inhalt zu bekümmern. Für ihn kommt nur die äussere Form (Grösse, Gewicht) des Transportgutes in Betracht, ähnlich wie für den fliessend sprechenden oder denkenden Menschen nur mehr die äussere